

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich
3.60 Mark, durch die Post 3.00 Mark
ausschließend Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im am-
lichen Zeitungs-Verzeichnis unter
Beilage-Zeitungen eingetragen. Für un-
entgeltlich eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellenangabe
„Salle-Zeitung“ gestattet.
Journals der Schriftleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe. Halle-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Geschäfts-Konten
oder deren Raum mit No. bezeh-
net und in unseren Anzeigenstellen
und allen Anzeigen-Erteilen an-
genommen. Bekanntschaften die Seite 1. u.
2. sind der Anzeigen-Annahme
verpflichtet 11 Uhr für die Sonntags-
nummern abends 6 Uhr. Abstell-
stellen sind in den Anzeigen-Erteilen,
sonst in den Anzeigen-Erteilen,
erfolgen. Erstattungen: Halle & C.
Ersteinst täglich einmal
Sonntags einmal
Schriftleitung und Haupt-Verwalter:
Halle, Dr. Ernststraße 17.
Leben-Erteile Seite Markt Nr. 24.

Nr. 345.

Halle, Donnerstag, den 26. Juli

1917.

Die Säuberung Galiziens.

Kerenkfi.

Von einem Neutralen, der bis vor kurzem
in Rußland gewohnt und den Aufstieg Kerenkfi
aus der Nähe beobachtet hat, erhalten wir fol-
gende Schilderung der eigenartigen Persönlich-
keit des derzeitigen russischen Ministerpräsidenten:
In dem Augenblicke, da nicht nur Rußlands ganze
Trotz und eine militärische Katastrophe das Leben
gefährdet, sondern auch die Anarchie im Innern zügel-
los sich ausbreitet, in der Stunde, da der auf Geheiß der Entente
über den Willen des Volkes begonnene Despotismus für-
bare Verletzung folgt, blüht Rußland in hanger, liebetru-
erwartung auf den einzigen Mann, der, wie das Land glaubt,
Rußland von dem Untergang noch zu retten vermag: auf
den Ministerpräsidenten und Kriegsminister Alexander
Kerenkfi. Man hat Kerenkfi, der wie ein leuchtendes Meteor
am Himmel Rußlands aufgetreten ist, mit Gambetta und
Napoleon verglichen. Wäre es nicht richtig, alle Vergleiche
auszuschließen und Kerenkfi einfach Kerenkfi sein zu lassen?
Wird seine glanzvolle Laufbahn wie die der Meteo-
re nur kurz dauern? Wird ihm äußere Gewalt oder das
schleichende Weiben der Revolution über die eine Krise
ihm hinweggeraten den Tod bringen? Er selbst glaubt,
daß seinen Leben nur noch acht, höchstens zehn Monate ge-
legt sind. Dieser fünfundsechzigjährige Feuertag ist wie
ein Licht, das an beiden Enden brennt.

Kerenkfi hat das klassische Gymnasium zu Tschest-
abotort. Sein Vater war dort Chef der turkistanischen
Schulverwaltung und trug den Titel eines Generals. Seine
Mutter war eine begabte, freisinnige, lebenswürdige deut-
sche Dame. Von ihr, so behauptet man, hat der Sohn
die liberale Weltanschauung, Kerenkfi war in der Schule
der Begabtesten und Fleißigsten einer. Vierspätig, wie
schon damals war, jungierte er als Chorhane, bekamerte
bei patriotischen Festen patriotische Gedichte und spielte
Theater. Der große, schlanke, elegante Jüngling war aber
außerdem auch ein sehr anmutiger, geselliger und flatter
Tänzer, doch immer zurückhaltend und dornem in seinem
Weisen. Mit einem glänzenden Zeugnis in der Klasse bezog
er die Universität in Petersburg, wo er sich juristischen Stu-
dien widmete. Aufnahmefähig, wie Kerenkfi es war, ent-
scheiden nach dem strengen Regiment der Schule, die freien
modernen Wissenschaften den jungen Feuertag zu einem
leidenschaftlichen, leiter revolutionärer Erörterungen. Er
legte kein juristisches Examen ab und wurde Rechtsanwalt,
und zwar der Anwalt politischer Verfolgter. Er gehörte zu
den glänzenden russischen Advokaten, die ihr ganzes Leben
der Verteidigung der politischen Verbrecher im juristischen
Rußland gewidmet hatten. Schon ehe ihn die politische
Erörterung auf die höchste Spitze hob, war dieser junge Mann
eine der markantesten Persönlichkeiten unter den fortschrit-
tlichen Elementen im politischen Leben Rußlands. Zah-
taus, Jahren mußte er den Richtern des alten Rußland in
die Augen leiden einen Kampf mit ihnen um Leben und
Freiheit Tausender von Menschen kämpfen, die als politische
Verbrecher vor den Schranken standen. Täglich verurteilte er,
ihnen die Bedeutung der elementaren Gerechtigkeit klar zu
machen und ihnen — im Rahmen der Gesetzgebung des alten
Regimes — die unschuldigen Opfer aus den Händen zu
reißen.

Europa kennt diesen Typus politischer Advokaten nicht,
die sich zusammen mit ihren Klienten in Kampfe für die
Freiheit aufopfern; es kamte die Ungenügsamkeit nicht,
die, fähig von der Verurteilung und anderen Verfolgungen
bedroht, sie für ihre Pflicht hielten, bei ihrem am Ende ver-
urteilten Klienten bis zur Hinrichtung auszuhalten, um sie
durch einen letzten überflüssigen Gruß zu ermutigen. Zu-
ammen mit 26 anderen Advokaten war Kerenkfi einmal
regierungsfeindlicher Handlungen angeklagt. Seine Ver-
teidigung war keine Verteidigung, sie war eine offene und
bewaltige Anklage gegen das herrschende System. Schon sein
erstes Wort war eine Herausforderung der Regierung. Die
russischen Advokaten, sagte er, würden ihre Berufspflicht nicht
erfüllen, sie würden sich gegen das Volk veründigen, würden
sie sich nicht erheben und vor aller Öffentlichkeit erklären,
daß die vom Justizminister beantragte Klage eine gewöhn-
liche Handlung ist, von der die ganze Welt in Kenntnis ge-
legt werden muß, damit sie erfüllt, daß es nicht das russische
Volk ist, das die Schuld trägt an der Auferhebung mittel-
alterlicher Barbarei. Außerordentlich wurde Kerenkfi damals
durch den Rufgeheimen unterbrochen, unentwegt aber sprach er
eine volle Stunde lang, wobei er in flammen-
rotten Worten ein Bild von der verdorbenen Tätigkeit des damaligen Justiz-
ministers Schlegelwitow entwarf. Kerenkfi wurde verur-
teilt; aber die Revolution kam, und das Urteil war nicht
vollzogen.

Wann Kerenkfi auf der Reberbühne der Reichsduma
auftrat, um zu entfallen und gegen die Grausamkeit zu pro-
testieren, mit der man die politischen Verbrecher in Sibirien
mit Handbunden, dann ging es stets wie eine Ahnung von etwas
Dagewesenem durch das Parlament. Sichernde Erwartung
erlöste dann die Männer im Turrischen Palast. Weislich,
bleich, leidend und aufgeregt tüttele der junge Abgeordnete
mit seiner mächtigen Stimme die Zuhörer auf. In solchen

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 25. Juli. Amtlich wird verlautbart:
Oestlicher Kriegsschauplatz.
In Ungarn wurde gestern die Operation der Ver-
bündeten durch neue Erfolge gekrönt. Oesterreichisch-ungari-
sche Truppen haben Stanislaw und Nadworna, deutsche
Kräfte Tarnopol genommen. Die dem Feinde nachdrängen-
den Korps der Verbündeten stießen mehrfach auf neu auf-
lebenden russischen Widerstand. Der Nordflügel der Armee
des Generaloberst v. Konecz warf die Russen an Tatarsen-
Bah in jähem Ringen aus ihren Heerstellungen. Die
Witzgen Nadwornostka konnte von den österreichisch-ungari-
schen und deutschen Divisionen erst nach erbitterten
Kämpfen übergeben werden. Auch im Bereiche der unteren
Plota Biva stießen sich die Russen zu wiederholten Malen.
Südlich von Tarnopol warf der Feind vergeblich dicke
Massen den deutschen Regimentern entgegen.

In den Waldcarpathen ließ zwischen dem Tartaren-Bah
und der Susita die Tätigkeit des Feindes nach. Südlich des
Putna-Tales wiederholte er seine Angriffe. Seinen Sturm-
kolonnen wurde nach eng begrenztem Anzugeserfolge Halt
geboten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die schärfste Artillerietätigkeit am Isonzo hielt auch
gestern an.

Süddalischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 25. Juli 1917, abends. (Amtlich).
Aufs äußerste gesteigerte Feuerkampf in Flandern.
Unsere raschen Fortschritte in Ostgalizien haben die
Russens gezwungen, in den Karpathen auch südlich des
Tatarsen-Passes zu weichen.

Letzte Depeschen.

Depeschenwechsel Kaiser Wilhelms und des Sultans.

Konstantinopel, 25. Juli. Die Wälder veröffentlichten
ein Telegramm, in welchem Kaiser Wilhelm dem Sultan die
Annahme der Demission Bekham Hanollows und die Ernennung
Dr. Michaels' zum Reichskanzler mitteilt. In dem
Telegramm heißt es:

Die Persönlichkeit Michaels' bietet hinreichende Ge-
währ, daß unter seiner Leitung die bisher zwischen beiden
Regierungen bestehenden freundschaftlichen Beziehungen weiter-
hin im selben Geiste des vollkommenen Einverständnisses
und der Verbundenheit weiter bestehen. Der Kaiser bittet
den Sultan, dem neuen Kanzler das höchste Wohlwollen und
Vertrauen wie dessen Vorgänger zu gewähren.

Der Sultan erwiderte mit einer Depesche, in der er
dem Kaiser für die Mitteilung dankt und sagt:

Das Vertrauen und die Bereitschaft, die Eure Majes-
tät Michaels' gegenüber bekunden, bietet die größte Ge-
währ für die Weiterentwicklung und Festigung der Bande
der herzlichsten Freundschaft und des aufrichtigen Bünd-
nisses, die zwischen unseren Völkern bestehen. Ich bitte
Eure Majestät, überzeugt zu sein, daß Michaels' das ganze
Vertrauen und die Bereitschaft genießen wird, die seinem
Vorgänger von meiner Seite zuteil geworden sind, und daß
er auf die aufrichtige Mitarbeit meiner Regierung wird
rechnen können.

Eingebrachter holländischer Dampfer.

WTB. Berlin, 25. Juli 1917. (Amtlich).
Am 23. Juli früh hat ein unserer Flugzeuge in den
hooben den holländischen Dampfer „Gelderland“ (1877 Be-
reg. Z.) angehalten und mit Unterbringung von Torpedo-
booten nach Zebrügge eingebracht.

Der Zusammenbruch der amerikanischen Schiffsaupläne.

T. U. Genh, 25. Juli. Der „Temps“ meldet aus New
York: General Goethals hat Wilson seinen Rücktritt als
Leiter des Schiffsaupbaues der Vereinigten Staaten ein-
gereicht, da es ihm unmöglich ist, mit dem Vorhinein des
Schiffsaupbaues der Vereinigten Staaten zu einer
Einigung bezüglich des Baues einer amerikanischen Handels-
flotte zu gelangen, besonders in der Frage, ob Holz-
oder Stahlschiffe. Der Rücktritt ist ein außerordentlich sensati-
onelles Ereignis, da Goethals als der Mann betrachtet wird,
der die Autorität und Erhaltung besitzt, um den Vereinigten
Staaten eine Handelsflotte zu schaffen.
(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Augenblicke war es, als spräche die ganze russische Nation
durch Kerenkfi Mund. Der elegante, schlanke Advokat ver-
trat in der Duma das arbeitende Bauerntum, er war der
Leiter und Hauptredner der revolutionären Bauern und der
des Trudowitsch. Von diesen, von den hundert Millionen
russischer Bauern, ging ein Strom revolutionärer Energie,
Schneidat nach Gerechtigkeit und der Wunsch nach Grundbesitz
aus. Der Gedanke schien ja so einfach: Der Boden gehört
dem Volke.

Kerenkfi gehörte zu den Männern, die ihr Ideal nicht
nur auf ihr Banner schrieben, sondern es unter Kämpfen
durch ganz Rußland trugen, ohne dabei ängstlich nach den
Bandlungen des Zarismus zu fragen. So war er die Per-
sönlichkeit, die die russische Umwälzung ganz naturgemäß zur
höchsten Höhe tragen mußte. Seine Hamende pathetische
Redeweise konnte den Eindruck erwecken, daß man es bei ihm
mit einem Phantasten, wenn auch einem ehrlichen und ebel-
mütigen Phantasten, zu tun habe, der jederzeit bereit ist,
sein Leben für die gute Sache zu opfern. Doch seine Wirk-
samkeit, sein eiserner Wille und seine unbegrenzte Scharnähig-
keit, seine nimmer versagende Energie und die ihn nie ver-
lassende gute Laune zeigen ihn als zielbewußten Mann der
Tatsachen. Kerenkfi, der fähig sein Volk zur Revolution
ermahnt hat, legt jetzt als oberster Leiter des revolutionären
Rußland eine so unbegrenzte Anrechtserwartung, eine so er-
staunliche Ruhe an den Tag, daß es unübernehmbar muß,
wie dieser frange, gedrehte Mensch, der sich auf der Höhe von
einer Sitzung zur anderen tragen läßt, das mit seiner
schwachen körperlichen Kräfte erträglich. Seine Macht über
die Massen entspringt einer seltsamen Bereinigung von Sym-
pathie und von Selbstherrschung, einer Selbstherrsch-
ung, von der ein Auftritt in der Duma oder dem Kriegs-
ausbruch bereites Zeugnis ablegt. Kerenkfi hatte die Be-
zeugung des damaligen Ministerpräsidenten, des alten Goro-
miski, eine Herausforderung des Volkes genannt. Dreimal
wurden sämtliche Mitglieder der sozialistischen Partei
angehörten, den Saal zu verlassen. Kerenkfi blieb aber un-
entwegt auf seinem Platze. Schließlich drang eine Abteilung
Soldaten auf Kerenkfi ein, und der Kommandant der Wa-
che forderte ihn auf, hinauszuweichen. Wie fiebernd er stand
er da, vor Erregung zitternd, bleich bis in die Rippen. Nur
seine Augen brannten. Er beherrschte sich aber, er wollte
die Volkserregung nicht durch unnützen Widerstand gegen
die Soldaten herabwürdigen. Mit ausgebreiteter Hand rief
er aus: „Wir brauchen uns der Macht, aber es kommt ein Tag,
an dem die böhmische Krone von rechts überörteten seine
Stimme. Es war totentfält, als er den Saal verließ. Die
Duma lag wie versteinert. Dann wurden alle Sozialdemo-
kraten hinausgeführt. Kerenkfi war der erste, der durch sein
Beispiel gezeigt hatte, daß es Augenblicke gibt, in denen es
notwendig ist, sein revolutionäres Gemüt zu befühligen.

Nun hielt der Mann auf der Höhe seiner Macht, zugleich
aber in einem Kampf auf Leben und Tod mit der Anarchie
innerhalb und außerhalb des Heeres und der Politik. Er
führt die beherrschende und drachende Sprache eines Dreimal-
den seit der Höhe von Vorkriegszeiten unterbrochen seine
Wille. Wird es ihm gelingen? Wird seine ungeheure Macht
über die Massen den Sieg davontragen? Oder wird er
unter den schwersten Lasten, die jemals auf die Schultern
eines einzelnen Mannes gelegt worden sind, zusammen-
brechen?

Der russische Rückzug.

Telegramm unteres zum Otkher entfianden Kriegsbericht-
erstatters.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Zeizerna, den 21. Juli 1917.

Heute fuhr ich durch das ganze Gebiet, das in den
Kämpfen von gestern und vorgestern von den Russen besetzt
worden ist. Deutlich zeigt sich bei dieser Fahrt, wie der
russische Rückzug in immer schnelleres Tempo gekommen ist,
das sich hier bei Zeizerna von Nicht mehr zu
unterliegen lieh. Die starken Stellungen bei Zborow, die
gestern genommen wurden, sind von Granaten umgeschnitten.
Namentlich der zweiten Division ist die russische Verteidigung
mitengespaltigt worden. Durch das in hundert Unkraut leu-
dende Brandland des ersten Kampfes wurde ich hier dann durch
Olijow, Troicanc in großem Maße — im Dren lagen die
Berge, zwischen denen der Gesetz sich — nach Zeizerna, das
gestern nachmittag gegen 4 Uhr gekümmert wurde. Schon auf
der Straße von Säben, namentlich von Daniloew an, mehrten
sich die Rückzugsgewinne: Stahlschmelze, Gewehre, Granaten,
zerbrochene Wagenteile liegen auf der Straße; in dem weiten
gedehnten Zeizerna, 20 Km. von Tarnopol, ist dann die
Macht an allen Dingen abzulesen: Automobils, viele
Panzerautos, Granaten, Berge von Munitionskisten. Wegen
haben die Russen zurückgelassen. Bei der Sanitation wehen
die schwarzen Rauchschmoke der spitzigenen Munitionsdopos
über die Ortschaft. Die Bevölkerung jag hinter ihren
Küdenfahnen in Prozession vom Dorf nach der unbeding-
tägigen großen Kirche, froh, einen Teil ihres Viehes und die
Gente gerettet zu haben. Charakteristisch ist, daß in den
Kriegsgeräten, die jetzt teilweise in Zeizerna herumliegen, auch

die Soldaten der 11. Armee zu Offenlose gegen die Deutschen aufzufordern wurden. Die Verlosungslotterien sind in diesem Ganzen so schnell kann man nicht laufen, wie die Deutschen verfolgen — sagte mir ein russischer Soldat als Gross seiner Gefangennahme. Fortwährend werden Gefangenen vorübergeführt. Ihre Anwesenheit ist immer die gleiche: England und Frankreich haben uns nicht erlaubt, Frieden zu schließen. Die hundertfachen Gefährten der Regierung reden dann freilich eine andere Sprache.

(Kb.) K o l f b r a n d t, Kriegsberichterstatter.

Die Schuld an der russischen Offensive.

T. U. Der Vertreter des Soldatenrats Kolanow übermittelte dem Berichterstatter des „A.“ eine Erklärung zur Schuldfrage der russischen Offensive. Diese lautet: Im Verlaufe unserer Beratungen mit den österreichischen Sozialisten warf Dr. Viktor Adler die Frage betreffs der russischen Offensive auf, indem er sagte, diese bilde für ihn einen großen Choc, weil er glaube, daß an der russischen Front der Krieg langsam von selbst aufhören werde. Wenn nicht die Rinnale wieder aufhören, könne von Frieden gesprochen werden. Als Müller deutsche Sozialistengesinnung sagte, daß die Offensive die Lage überhaupt mache. Er wolle keine Vorwürfe erheben, müsse aber bemerken, daß die Offensive für den Frieden gefährlich sei. Im Namen der russischen Delegierten sagte ich Kolanow, es könne kein Zweifel daran bestehen, daß der Krieg solange nicht beendet wird, als die Kriegführenden unsere demotivierende Friedensformel nicht annehmen. Große Operationen können unsere Friedensarbeit wohl hinauschieben, aber die Schuld hierfür trifft nicht Russland, sondern jene Regierungen, welche nicht geneigt waren, auf der Grundlage der russischen Friedensformel sich zu einigen, und die nicht ausdrücklich antworteten, daß sie sich auf Grundlage der Formel in Verhandlungen einlassen. Die russische Offensive ändert übrigens nichts an unserer Ueberzeugung und unserer Zukunftsarbeit.

Blut und Eisen.

Keenst über die Lage.

WFB Petersburg, 25. Juli. (Medung der Petersburger Telegraph-Agentur.) In einer bei seiner Rückkehr von der Front berichteten Rede gewöhnlichen Unterredung sagte der Ministerpräsident Keenst: Gegenwärtig ist die Hauptfrage die Zusammenfassung der Einheit der Gewalt. Die Regierung wird sich auf das Vertrauen der Volksmassen und der Arme stützen, Ruhland teilen, seine Einheit durch Blut und Eisen schmieden, wenn die Gründe der Ehre des Gewissens nicht genügen. Wie es auch stehen möge, niemand wird aus der gegenwärtigen Lage einen Augenblick weichen und den Versuch machen, den Stand der Dinge vor der Revolution wiederherzustellen. Im gegenwärtigen Augenblick ist es unumgänglich notwendig, den Rückzug zum Stehen zu bringen, die wirtschaftliche Zerfallenszeit zu beenden und die Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Die Bevölkerung soll ihre persönlichen Interessen vergessen und an erste Stelle die Interessen des Staates rücken. Die Lage an der Front ist sehr schwer und erfordert heldenhafte Maßnahmen. Trotzdem bin ich überzeugt, daß der Staatsmechanismus trotzdem gehen wird, um den Krieg ohne teilweise Annäherungen führen zu können. Nur jeden Fall wird die vorläufige Regierung ihre Pflicht tun, die Organisationsarbeiten der Revolution fördern und erweitern. Sie ist entschlossen, der vorübergehenden Tätigkeit und den Erfolgen der Vertreter in Ende zu sehen.

Rußland.

Blutige Unruhen in Moskau.

T. U. Stockholm, 25. Juli. Nach Meldungen russischer Blätter hat die Aufstandsbewegung von Petersburg aus auch auf Moskau übergriffen. In Moskau ist es zwischen den regierungstreuen Truppen und den Angehörigen der Volksrepublik zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Arbeiter, die als Anhänger Demins bezeichnet werden, wurden von meuternden Soldaten unterstutzt. Die Bewegung richtete sich in erster Linie gegen die Mitglieder der Arbeiterpartei, zu deren Schutz regierungstreue Soldaten in Aktion treten mußten. In den Kämpfen, die sich

Gute Gefellen.

Humoristischer Künstlerroman von Emmy v. Borghe. 13. Fortsetzung. (Wiedruck verboten.)

Er wandte sich seiner Staffelei zu, und Trude und Minni legten, fertig über ihren Sitz, Pitt auf den Diwan. Nachdem Thekla mit Johore v. Wasch und Frau von Saar geschiedert hatte, begann auch diese sich für das neue Modell zu erwidern. Thekla hatte so ganz nebenbei verraten, daß Helen und Pitt geliehorene Feinde seien, weil der zwar Minni, aber sonst wohlverehorene Helen beharrliche Angriffe auf die Ehre der Amerikanerin unternahm. Deshalb bezeugten sich die Damen für ihn und wandten ihm ihre Güte zu.

„Een als es Trude unter Aufsicht der übrigen vier Damen gelunden war, Pitts Körper in Gestalt einer Kugel auf die Leinwand zu werfen, sog die Tür auf und: „Entschuldigung, daß ich fern veripatet“, ersuchte es in dem harren, zerfahrenen Deutsch Miß Weiblers.

Pitt erhob sein feines Näschen in die Luft und sprang mit einem wilden Klaffen seiner Feinde entgegen, die entsetzt das Palet, welches sie trug, ihm entgegenhilderte.

„Pitt, komm, Pitt“, lodte Minni, aber das erlörrtete Tierchen geschrie nicht.

Helen Weibler erhob sich auf die Spigen ihrer gefärbeten Schuhe, die Arme an sich pressend. Dann sprang sie auf einen wahren Salto mortale in die rettende Höhe von Pitt, der sich vor sie stellte.

„Er wird sie beißen. Es wird einen Eklat geben“, raunte Frau von Saar Thekla zu, welche sich bückte, um Pitt im Nacken zu fassen, wie sie es von dem Diener der Tante gesehen hatte.

Aber der Pönsler gab keine soigen Jähnen in ihre Finger, aus denen das Blut herortröpf, und schob abermals auf die Amerikanerin zu. Thekla stie auf und stieß im Zurückweichen an eine der Staffeleien, die polternd zu Boden stürzte. Pinsel und Farbanmalen rollten auf die Erde, rote, blaue und gelbe Kinnale fierten auf der Diele und ebenso viele Tupfen und Lippfen zeigten sich auf Frau von Saars elegantem hellen Kleide.

Die junge Frau stieß einen jammervollen Schrei aus und fuhr dann auf die schuldige Thekla zu:

in den Straßen der Stadt entspannen, wurden auf beiden Seiten viele rote und verwundete gestift.

WFB Petersburg, 25. Juli. (Medung der Petersburger Telegraph-Agentur.) Es hat sich ein neuer Ministerpräsident und Mitglied der vorläufigen Regierung, B a r z i n s k o zum Minister der öffentlichen Unterredung ernannt. Beide sind Progressisten und Dumamitglieder.

Russischer Heeresbericht vom 23. Juli.

Westfront: Südwestlich von Dinaburg wechselfettes Artilleriefeuer. In der Richtung auf Wilna, in der Umgegend des Dorfes Krowo und weiter nördlich grühen unsere Truppen den Feind an und besetzen einen Teil seiner Stellungen südlich des Abschnitts des Looz und Mlogoritz, in dem sie bis zu einer Tiefe von 3 Werst in die feindlichen Stellungen eindringen und mehr als tausend Deutsche zu Gefangenen machen. Auf den Ausbau des etwaigen Erfolges beginnt der Mangel an Standhaftigkeit und die moralische Schwäche einiger Truppenkörper Einfluß zu gewinnen. Herortrübten ist das tapere Verhalten der Offiziere, welche in Massen sterben, indem sie ihre Pflicht erfüllen. Im oberen Bereich von Jalkoje bis Tarnopol Feuerstöße. Südlich von Tarnopol ist der Landweg nach Berezowka und Belsk durch den Feind heftiges Geschützfeuer aus. Zwischen den Flüssen Serch, Strypa und Aka Vka setzte der Feind die Offensive fort und besetzte die Dörfer Wastawa und Wenawa an der Strypa und dem Slawentibach. Der Chef des Generalstabes der Division, Oberstleutnant Dold, welcher die Ordnung unter den Truppen wiederherzustellen versuchte, wurde getötet.

Rumänische Front: In der Richtung auf Rezi-Bazar, hell, Forant und Braslo Artilleriekämpfe. Kaukasusfront: Die Lage ist unverändert.

Der „Pazifist“ Malvo.

Von unserem Korrespondenten.

Bern, Ende Juli.

Nichts ist in Frankreich in diesen Tagen gefährlicher, als für einen „Pazifisten“ zu gelten. Wer politisch weicht werden soll, der muß „Pazifist“ sein. Das ist nicht der Fall beim Minister des Innern Malvo, der von allen Mitgliedern des Kabinetts Riht gegenwärtig den schürsten Angriffen ausgesetzt ist, und dessen Abgang in absehbarer Zeit deshalb nicht ausgeschlossen erscheint.

Frankreich hat vor kurzem eine ernste Nerventzitter durchgemacht, in deren Verlauf die Kriegsmüdigkeit des französischen Volkes offen und teilweise recht kläglich zum Ausdruck gelangte. Diese Krise glaubt man jetzt überwunden zu haben, indem man dem Volke Vertrauen in die vorrichtige, unnütze Menschenopfer vermeidende Taktik des Generalissimo Wetain einflöste, und seinen Patriotismus, oder besser gesagt Chauvinismus, durch eine besonders theatralische militärische Schaustellung in Paris am 14. Juli wieder hob. Die Republikaner können es aber dem Minister Malvo nicht verzeihen, daß es unter seinem Regime so weit kommen konnte, daß der Pariser Volk in den Straßen für einen halbtigen Frieden demonstrieren, sie machen seine angeblüh allzu milde Biegeführung für die Vorgänge verantwortlich und fürchten ihre Wiederholung, wenn der rabuliste Staatsmann weiter auf seinem Posten verbleibt. Am festigsten befindet den Minister der grülie Clemenceau, der sich immer mehr als der kommende Diktator gebärdet, dessen energischer Jausst sich Frankreich anvertrauen müsse, wenn es nicht elend an den hochverrätherischen Manövern der „Pazifisten“ zugrunde gehen wolle. Clemenceau selbst ist aber noch immer gefährlich, ganz besonders, wenn er den traditionellen galischen Ruf: „Wir sind verraten!“ ausstößt, der die übelsten Eigenschaften der französischen Rasse logisch auszulösen pflegt.

Clemenceau hat als erster, mit unverantwortlicher Demagogie, die Fremden in Frankreich für die nerde Äußerung verantwortlich zu machen versucht, die sich der Pariser nach dem Scheitern der Champagne-Offensive bemächtigt hatte. Die Frage seiner Verbädigungen war die Anordnung einer allgemeinen Nachprüfung der Papiere aller sich in Frankreich aufhaltenden Ausländer, einschließlich der Verbündeten, die wie Verbrecher in den Polizeibureau

ausgefragt und schikanert wurden. Mit dieser Besondere von den Engländern und Amerikanern höchst unliebsam empfundene Maßregel gab sich jedoch Clemenceau keineswegs zufrieden; er forderte vielmehr in der Kommission des Senats vom Minister Malvo die Vorlegung sämtlicher Geheimakten der Pariser Polizeistatur, um sie selbst nachzuprüfen und zu entscheiden, ob das Ministerium des Innern seine Pflicht erfülle. Malvo weigerte sich, diesen kategorischen Wunsch zu erfüllen; er erklärte, Clemenceau, der doch früher selbst Minister des Innern gewesen sei, müsse wissen, daß es unstatthaft sei, die Geheimakten der Pariser Parlamentarier vorzulegen. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß der beiden Politiker, und der herbei gerufenen Rikot mußte persönlich eingreifen. Schließlich mußten die Regierungsmänner nachgeben, und am nächsten Tage richtete sich Clemenceau häuslich im Polizeipräsidium ein, um die Unterlassungsfinden Malvos herauszufinden. Zur Hilfe nahm er noch einige parlamentarische Freunde mit. Da riß aber dem armen Minister des Innern doch die Geduld; er protestierte entschieden gegen dieses allgemeine Durchsühen seiner Geheimakten, und Clemenceau wurde gedrungen, nach neuen erregten Auseinandersetzungen, an denen wieder Rikot sehr bedeutend teilnahm, auf die Wübertreterschaft seiner Freude zu verzichten.

Seit diesem unfreiwilligen Bericht wächst der Groll Clemenceaus gegen Malvo täglich, und auch Rikot, der an bisher auffallend schonke, fällt der alte „Eiger“ jetzt heimtlich an. Clemenceau beschuldigt Malvo, Pariser Persönlichkeit zu sein, in privater Meinung im Ministerium des Innern anzukommen, und sich mit ihnen lange unterhalten zu haben. Er wirft ihm vor, gegen die pazifistische Flugchriften-Propaganda, die in der Tat gegenwärtig in Paris in vielgerader Weise gepflegt, nicht energisch einschreiten zu wollen. Herr Malvo hat das Verbrechen begangen, nicht daran glauben zu wollen, daß die Pariser Streiks das Werk der „Fremden“ gewesen sind; er ist als wirklich liberal denkender Staatsmann so unglücklich gewesen, offen einzugehen, daß die fürdurbare Lebensmitteleuerung in Paris die Arbeiterbewegung nicht völlig ungerechtfertigt erscheinen lasse, und sich zu weigern, auf die Entrottenden durch amantische Schlägen freige zu lassen. Deshalb ist er ein „Pazifist“ und soll das Feld räumen, um einem Schätting des grünen Ministerpräsidenten Platz zu machen, der gestift ist, die Kriegsbegleitung der Pariser im Sinne seines Meisters neu aufzupletzen.

Die französischen Teilnehmer an der Pariser Konferenz.

Paris, 24. Juli. (Agence Havas.) Rikot hat den italienischen Minister des Außenwerts Sonnino empfangen. Als Vertreter Frankreichs werden an der Pariser Konferenz teilnehmen: Rikot, Bainslos, Lacaze, Leon Bourgeois, Thomas, Sonnart, Cambon, Jules, General Böh und de Margery.

Die Kammer hat mit Einmütigkeit von 479 Abstimmen das vom Senat schon angenommene Gesetz über die Mündel der Nation angenommen, durch das die Kriegswaffen und Kinder von Kriegsverlegten unter die moralische und materielle Vormundschaft des Staates gestellt werden.

Genug der Friedensvorschläge!

Lord Robert Cecil über Englands Bedingungen.

WFB London, 24. Juli. Neuertelung. (Unterhaus.) Lord Robert Cecil antwortete auf die Kritik Dilons über die Wastanpolitik der Regierung und die Operationen bei Saloniki. Cecil wies die Vorwürfe Dilons über die Moral der Truppen zurück. Er nahm Anstoß an der Auffassung Dilons, daß die Agitation im Serbien verantwortlich zu machen versucht, die sich der Pariser nach dem Scheitern der Champagne-Offensive bemächtigt hatte. Die Frage seiner Verbädigungen war die Anordnung einer allgemeinen Nachprüfung der Papiere aller sich in Frankreich aufhaltenden Ausländer, einschließlich der Verbündeten, die wie Verbrecher in den Polizeibureau

befanden. Pitt erhob sich auf seine Staffelei gelegt und lautete — lautete. Sein ganzer junger Körper bebte und Tränen traten ihm in die Augen. Bei Gott, Anna-Laura hatte recht! Diese albernem Ganschen verdient gar nicht, daß er sich ihremgegen übergebe, und wie käme er auch jetzt dazu — jetzt, wo alles in ihm sang und sang und des Wev dens barnte.

„So meinen Sie! Ich dünkte, eine gute Tochter!“

„Wollen Sie nichtallt damit sagen, daß ich zu den schlechten Töchtern gehöre. Darüber dürfte Ihnen doch kaum ein Urteil zustehen.“

Pitt zog es vor, von den anstehenden Stimmen erschreckt, hinter dem Vorhang zu verschwinden, und Helen begann wieder aufzukommen.

„Jedenfalls werden Sie mir mein Kleid besahen“, fuhr Frau von Saar jetzt fort — „damit ist die Sache ja dann erledigt.“

„Et, wie nobel!“ höhnte Thekla — „und wie käme ich dazu, habe ich den Farben gesehen, gerade auf Ihr Kleid zu stechen. Freilich, die Staffelei brachte ich zu Fall, aber wer dich Sie, ich gerade dort hinzusetzen.“

„An allem ist Miß Weibler mit ihrer Unbertheit schuld“, mischte sich jetzt Johore dazwischen. „Sie muß verantwortung gemacht werden, niemand sonst.“

Helen wollte eine heftige Erwidmung geben, als Pitts schwarzes Näschen unter dem Vorhang auftauchte und die Amerikanerin zu einem rettenden Sprung auf den Diwan zwang. Sofort rückte der Pönsler aus seinem Versteck hervor und sprang dann wie ein Gummiball an den Postern in die Höhe, das Helen zu einem wachen Anstandszughen veranlaßte. Da ergriß Minni heldenmütig eine Dede, und es gelang ihr, dieselbe Pitt überzugewerfen und ihn so, unschädlich gemacht, in die Arme zu nehmen.

Welchwege war gleich zu Beginn des Tumults aus ihrem Atelier getreten und eilte nun bei dem Anwaschen des Lärms die Treppe hinauf zu der Freundin.

„Ach, Elisabeth, bitte, komme doch mal herab. Bei Pitt ist die Böle losgefallen. Ich mag mich nicht zeigen. Die Vergeltung der Wädeln ist so langweilig. Sieh! doch bitte nach, was da geschehen ist.“

Als Anna-Laura die Tür öffnete, daß sich ihr ein selbgebautes Näschen in den Augen offen, das immer auf dem Diwan, Minni presste den zapfen Pitt, von Trude unterstutzt, hochrot im Gesicht, an sich, Thekla sich bitterlich schluchzend, ihren blutenden Finger betrachtend, auf einem Stuhl, und Frau von Saar weinte ebenfalls, trampfhaft ihr Kleid

befanden. Pitt erhob sich auf seine Staffelei gelegt und lautete — lautete. Sein ganzer junger Körper bebte und Tränen traten ihm in die Augen. Bei Gott, Anna-Laura hatte recht! Diese albernem Ganschen verdient gar nicht, daß er sich ihremgegen übergebe, und wie käme er auch jetzt dazu — jetzt, wo alles in ihm sang und sang und des Wev dens barnte.

„Immer laufend ging er der Eintretenden entgegen.

„Gut, daß Sie kommen, Anna-Laura.“

„Sie sagen, sie mölle er hinzusehen: „Ich habe dich es wartet!“

„Sie nicht ihm zu und schritt zuerst auf Thekla zu. „Was ist geschehen?“ fragte sie freundlich. „Oh, Ihr Fingel! Wir mußten ihn küßeln und dann verbinden.“

Anna-Laura holte eine Wachsfläche voll Wasser und tauchte die Hand der Gräfin hinein, die mit der gefunden Hand ihre Tränen zu trocken begann, und wandte sich hierauf an Frau von Saar.

„Mein schönes Kleid, was mit lo gut steht“, sagte diese jammernd, „wie werden Mama und mein Mann scheitern. Und alles, alles wieder abscheulichen Amerikanerin halber.“

Anna-Laura betrachtete sachwerthändig Kleid und Hied. Dann sagte sie:

„Da ist leider nicht viel zu machen. Das einzige und beste wäre, eine neue Kleid einzulassen. Ich bin überzeugt, daß ein bezartiger Stoff ebenfalls sein wird.“

„Thekla, Thekla, wech ein guter Gedanke!“ Sie hat der Himmel gebadet“, rief die junge Frau aufstehend. „Bitte, setzen Sie jetzt wieder nach der armen Gräfin, solche Wunden können gefährlich werden.“

Als Theklas Finger von Anna-Lauras geschidten Fäden mit einem Streifen alter Leinwand verbunden, Pitt vor her die Tür fragte und bestte und Miß Weibler endlich ihren hohen Standort verlassen hatte, trat Pitt in die Mitte der Damen und sagte, noch immer mit einem halben Lächeln um den Mund:

„Ich bitte einige Augenblicke um Gehör. Nach den heutigen und vorhergehenden Vorgängen ist es unabweisbar, verbreitete Schülternen, daß wir nicht zueinander passen. Ich habe gern zu, daß ich keine Anlage zum Lehrer habe. Ich aber wird die Bruchlinie unter meinen Umständen genommen. Ich lege daher mit dem heutigen Tage meine Amt nieder und bitte Sie, mir ein gültiges Mandaten zu bewahren.“

(Fortsetzung folgt.)

das Defizit nicht der Hauptgrund ist, der Hauptgrund wäre Deutschland sein. Was die allgemeinen Friedensgrundlagen betrifft, so müßte der erste Grundpfeiler sein, den zu verbinden zu halten. Ueber Eljas Vorbringen habe Frankreich seine Wünsche auszudrücken, und England habe sie zu unterstützen. Derselbe Grundpfeiler gelte für die übrigen Verbündeten, besonders für Serbien. England halte sich unbedingt zur Verfügung, es wiederherzustellen und so bald als möglich zu halten. Was die militärische Bewegung betrifft, so ließe es sich nicht ableiten, als die Regierung in ihrer Antwort an Wilson tat. Die Regierung erklärte darin, daß sie wünsche, unter den unterirdischen Nationalitäten auch die serbische Nation zu befürworten; aber sie gehe nicht weiter und verpflichte sich nicht auf eine bestimmte Form der Befreiung. Der 2. Grundpfeiler, den England Krieg führe, sei ein dauerhafter Ausgleich und befriedigender Friede, der auf dem Grundpfeiler der Selbstständigkeit der Völker beruhe, und der den neuen Zustand gegen künftige Veränderungen sichere. Als drittes großes Kriegsziel sei die Befreiung des deutschen Militarismus zu nennen, welcher eine große Gefahr für den künftigen europäischen Frieden bedeute. Die Rede des deutschen Reichstanzlers enthalte zwei charakteristische Züge: 1. verlange er für Deutschland einen gerechten Frieden, 2. lehne er jede demokratische Bestimmung der deutschen Verfassung ab. Das seien Charakterzüge von schlimmster Bedeutung. Lloyd George sagte, mit einem demokratischen Deutschland würde es leichter sein, Frieden zu schließen. Er sei derselben Meinung, denn wenn Deutschland eine Demokratie gewesen wäre, so würde dieser Krieg nicht hätte gehen können. Wenn in Deutschland wirklich eine demokratische Regierung errichtet würde, so wäre damit eine starke Bürgschaft gegeben, daß die deutsche Politik eine endgültige Wendung genommen hätte, und daß Gefahren, deren man sich in Zukunft von Deutschland zu versehen hätte, entsprechend vermindert würden.

Lloyd George sollte doch nachdrucker gelernt haben, daß so plumpe Versuche, in Deutschland eine Revolution herbeizuführen vergeblich sind.

Von der schweizerischen Grenze, 25. Juli. Mit einem längeren Artikel beantwortet das „Berliner Tagblatt“ die Frage: „Wie soll das Frieden werden?“ und stellt dabei zunächst fest: Die Rede des neuen Reichstanzlers und die Friedensrede des Reichstanzlers sind Dokumente an denen die Entente nicht mehr vorbeigehen kann. Hier ist unabweislich ausgesprochen worden, daß die Mittelmächte auf einem Frieden bereit seien, der allen Kriegführenden gemein sein kann, wenn sie überhaupt den Krieg am Ausbruch verhindern können. Dieser Friede nach den Deutschen und Oesterreichern nie etwas anderes, als die Abwehr eines Revolutionsgewaltstuns, wie die Welt ihrer nie zuvor erlebt hat. Eine Pflicht auf Eroberungen haben sie das Schwert gezogen und ohne Eroberungen sind sie bereit, es wieder in die Scheide zu stecken. Ganz anders aber sieht es bei den Mächten der Entente aus. Italien kämpft auch heute noch um fremdes Gut, das es sich aneignen möchte. Spanien macht die Demokratie einzufließen. Frankreich wieder herstellen und ihm Eljas-Vorbringen zurückgeben. Die Regierungen der Entente können heute nicht mehr ihren Willen vorleben, Deutschland führe den Krieg, um Eroberungen zu machen. Deshalb erlaßt man die Formel, man führe den Krieg, um in Deutschland die Demokratie einzuführen. Es ist deshalb klar, daß die Entente die Formel von der Demokratisierung Deutschlands nur bestimt, um andere Kriegsziele zu verfolgen, und diese anderen Ziele sind jene Eroberungen, an die man immer denken, von denen man aber nicht sprechen soll, mit anderen Worten, dem Kriegziel Deutschlands und Oesterreichs ist kein Gegensatz, nicht heute nur unabweislich gegenüber dem Kriegziel Frankreichs; die Eroberung Eljas-Vorbringens. Und damit ist die Frage beantwortet, die wir oben aufstellten: „Wie soll das Frieden werden?“ Das Berliner Tagblatt sagt, es sei nun genug der Friedensvor schläge von Seiten der Mittelmächte und beantwortet die Frage vollständig noch folgendermaßen: Die Mittelmächte haben zwei gute Chancen, die wahrlich allein den Krieg beenden werden: die eine ist die russische Revolution, die andere ist der Unterseebootskrieg. Der russische Feldzug im Verein mit dem Unterseebootskrieg würde den Frieden bringen. Weder die Demokratisierung Deutschlands noch die Friedensrede der Minister und Parlamente werden die Menschheit zur Vernunft zurückführen.

Wilson und Lloyd George über ihre Kriegsziele.
Die „N. Y. Times“ berichtet: „Daily News“ melden aus New York, Wilson wolle am 4. August, am Jahresfest der englischen Kriegserklärung, eine Rede halten, in der er so klar wie möglich die Kriegsziele Englands und der Alliierten mitteilen will. Amsterd., 24. Juli. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London, daß Lloyd George in einer öffentlichen Versammlung die Regierung hinsichtlich des Beginns des vierten Kriegsjahrs am 4. August eine Rede gehalten wird, in der er die Kriegsziele Großbritanniens darlegen wird.

Die Reichsanwaltschaft in amerikanischen Senat.
T. U. Amsterd., 24. Juli. Aus Washington wird gemeldet: In einer dieser Tage im Senat gehaltenen Rede sagte Senator Lewis anlässlich der Rede des Reichsanwalts Michaelis: Dies stelle eine direkte Einladung an die Vereinigten Staaten dar, ihren Einfluss zugunsten des Friedens einzusetzen. Er glaube, daß die Mittelmächte bereit seien, einen Frieden ohne Sieg zu schließen. Durch das genaue Studium der ganzen Rede sei es zu der Ansicht gekommen, daß Deutschland mit der Wiederherstellung des Standes vor dem Kriege zufrieden sein würde. Senator Borah fragte, ob Lewis auch die Frage der zukünftigen Regierungsform Deutschlands in Erwägung gezogen habe. Er glaube nicht, daß schon der Augenblick gekommen sei, wo man von außen über Deutschland seine Regierungsmethoden nachprüfen könne. Lewis antwortete, die russische Revolution habe einen großen Einfluss auf Deutschland aus, und erklärte weiter, es sei seine Überzeugung, die großen Reformen in der inneren Politik müßten hier vorgeschrieben werden.

Fremdländische Berichte.

Englischer Heeresbericht

vom 24. Juli abends. Kleine Grabenangriffe an verschiedenen Stellen. Bedeutende Tätigkeit der britischen Flieger. Mehrere der Tonnen Bomben sind auf feindliche Flugplätze, Munitionslager und Eisenbahnstationen abgeworfen worden. Sechs feindliche Flugzeuge sind heruntergeholt worden. Von den unglücklichen wurden keines vernichtet.
Frankrischer Heeresbericht
vom 24. Juli abends: Am Vormittag haben wir auf die deutschen Truppen, die nach den besetzten vorgezogenen

Kämpfen Teile unserer ersten Linie auf den Hochflüssen von Calanates und Kalifornien besetzt hielten, einen starken Gegenangriff gemacht. Mit außerordentlichem Schneid durchgeführt, hat der Angriff ausgezeichnete Ergebnisse gezeitigt. Trotz der hartnäckigen Verteidigung durch die Deutschen haben unsere Soldaten das ganze verlorene Gelände auf der Hochflüsse von Kalifornien mit Ausnahme eines kleinen, völlig zerstörten und vom Feinde ausgegebenen Wertes im nordwestlichen Vorposten wieder eingenommen. Auf der Hochflüsse von Calanates haben wir den Feind völlig aus den Stellungen, die er inne hatte, hinausgeworfen und unsere Linie sogar an mehreren Stellen vorgezogen. Erneute Angriffe der Deutschen auf die zurückgeworfenen Gräben konnten nichts erzielen. Der Artilleriekampf war tagsüber in der Champagne und auf dem linken Massener sehr heftig.

Belgischer Bericht: Die Nacht war gefahrlos durch Beschießung mit Gasgranaten in der Gegend von Neuvie Chapelle und Gagesind. Feindliche Flieger haben Bomben auf Dintherse gemorfen. Tagsüber der übliche Artilleriekampf, der in der Gegend von Steenstraat besonders heftig war.

Bericht der Orientarmee vom 23. Juli: Zusammenstöße von Erkundungsabteilungen an der Bardar-Front. Flugzeuge der Alliierten haben mit Erfolg feindliche Lager in der Gegend von Demir Hisar und von Starabina mit Bomben belegt.

Vermischte Kriegs Nachrichten.

Der türkische Heeresbericht.

WTB. Konstantinopel, 25. Juli. Amtlicher Heeresbericht vom 24. Juli. Kaufas-Front: Im linken Flügelabschnitt besetzen in der Nacht vom 23. Juli Mannschaften zweier russischer Vorposten die an der Mündung des Harisch-Baches gelegene Insel. Unser einschendes Infanterie- und Maschinengewehrtrupp zwang die Russen, die Insel zu verlassen.
Sinal-Front: Unsere Artillerie brachte ein feindliches Flugzeug zum Absturz ins Meer. Die herbeiziehenden englischen Wachtfeuer wurden durch unsere Feuer vertrieben. Am 23. Juli ging eine erste Artilleriepatrone, aus 3 Batterien, 2 Batterien und einem Kanonenregiment bestehend, bei Aba Galian vor und legte nachmittags in die Ausgansstellung Tell Zari zurück. An der Ghazal-Front möglichster Artilleriefeuer. Auf unserem rechten Flügel etwas lebhafter.

Worterswerte Ironie.

De Balera, der am 11. Juli in Capt Clare mit einer über die Weltweit gewählte Parlamentskandidat der Sinn Feiner, erklärte in einer Rede in Dublin (laut „Times“ vom 14. Juli): Die Feen werden für den blutigen Union-Jah nicht kämpfen. Sie haben keine besondere Liebe für Deutschland, Frankreich oder ein anderes Land. Wenn aber eine fremde Nation ihnen die Hand entgegenreckt, werden sie einsteigen, und die betreffende Nation darf dann auf eine Gegenleistung Irlands rechnen.

Der Schlag an der Yser.

T. d. A. Berlin, 24. Juli. Zu dem jenseitigen deutschen Vorstoß an der Yser schreibt der „Maginot-Worker“ des „Oberwehr“: Auf dem zweiten großen Zapfenangriff auf London vom 7. Juli ist ein höchst wichtiger Schritt in den Dänen gefolgt, der den Deutschen einen so großen tatsächlichen Erfolg gegen unsere Feere eingetragen hat, wie sie ihn seit Monaten nicht erzielt haben. Die Nachricht, daß der Küstenabschnitt von den Franzosen auf uns übergegangen sei, wurde freudig bewillkommt, weil sich damit die Aussicht enger Zusammenarbeit zwischen Land- und Seestreitkräften zu ergeben schien. Schließlich aber schlugen die Deutschen perit los, und obgleich dem Angriff ein vierundzwanzigstündiges Kommandement vorausging, das den Feuten in Dover ihre Absichten genügend fundaments haben muß, jedoch hinter der der Seezeit ausgeblieben zu sein.

Die Lage an der belgischen Küste ist bezeichnend für den Mangel an Zusammenhang zwischen beiden Dienstweigen und für die üble Wirkung der Methode, dem Geist der englischen Soldaten ausschließlich mit Festlandsbesoldungen zu füllen unter Aufrichtung der Lehren unserer eigenen Heereskräfte. Die Flotte findet die Küstenbesetzungen zu hart für einen Angriff von der Seezeit; das Heer findet die Frontlinie zu schwach für einen Vorstoß zu Lande. Und nichts scheint eine maßgebende Stelle vorhanden zu sein, deren Sache es wäre, gemeinsames Handeln beider zu planen und dafür zu sorgen.

Der Militärstandort in der Union.

WTB. Washington, 24. Juli. (Neuter.) Die Regierung erludte dem Kongress um Genehmigung der Ausgabe von weiteren fünf Milliarden Dollar für Heer und Flotte. Die Union besitzt sich, die Ausgaben, die die kriegführenden europäischen Staaten, in drei Jahren hatten, möglichst rasch einzuholen, und wenn es bei dem Tempo der Kreditanforderungen bleibt, kann dann es ihm jenseitig gelingen, die Mittelmächte in den Ausgaben noch zu überflügeln.

Die Abdankung Wilhelms II.

ml. Unter dieser sensationellen Überschrift leidet sich Berlin sehr in „Gaulois“, den ebenso plumpen wie geistlos. Seine Majestät, der Kaiser hat augunsten des deutschen Heeres habe abgedankt. Er wieder diese Wäre in journalistische Formen, die beim Leser den Eindruck erwecken sollen, als handele es sich um erstebeide Meldungen. Zunächst läßt er „unseren Züricher Korrespondenten“ zu Worte kommen, der angeblich aus guter Quelle erfahren haben will, Kaiser Wilhelm habe dem Thron entsagt. Die Abdankung, heißt es, solle schon vor einigen Tagen erfolgt sein; man halte sie aber noch geheim. Nach dieser Züricher Meldung folgt unter der Überschrift: „Die große Neuigkeit“ ein angeblich amtliches Wolfftelegramm, das wörtlich lautet: „Am 26. Juli. Seine Majestät, der Kaiser hat augunsten des Kronprinzen abgedankt. Der Verzicht hat sich auf dem Wege mit dem Fürstgen, der laufenden Geschäfte beauftragt. (Wolff.) In einer weiteren Meldung, die aus Bern kam und über Amsterdam gekommen sein soll, erzählt der paphantische Fremder dann allerlei Einzelheiten über die Scene der Abdankung. Der Kronprinz und der Abgeordnete Erzberger sollen dabei gewesen sein. (1) Nachher heißt es, der Kaiser habe Berlin verlassen, und sein Aufenthalt sei unbekannt. Diese Angaben sind mit allerlei blöden Witzchen ausgeschmückt, die kaum dumm sind, als daß es sich verlohnte,

Ne wiederzugeben. Ein noch nicht völlig verbildeter Leser merkt sich leicht, daß der Schreiber sich über ihn nicht macht. Aber bei dem gegenwärtigen Gesellschaftsstand der Franzosen dürfte es nicht wenige Leser des „Gaulois“ geben, die diese Abkehr für ihre Kränze nehmen. Sie ist aber bezeichnend für das, was sich als ernsthaft geltendes Blatt heute in Frankreich mit seinen Lesern erlauben darf und in dieser Hinsicht eine Art Dokument für die gegenwärtige französische Geistesverfassung.

Nationalliberale Unstimmigkeiten.

Die Nationalliberalen haben bekanntlich im Reichstag zwar für die Friedensresolution der Mehrheitspartei nicht gestimmt, weil sie glauben, daß die Entschlieung von den Feinden als ein Zeichen der Schwäche aufgefaßt werden würde, aber sie haben eine Erklärung abgegeben, die ihrem Sinne nach dem Inhalt der Mehrheitsresolution recht verurteilt ist. In der nationalliberalen Presse geht nun der Streit um diese Erklärung ebenso lebhaft weiter, wie er früher über die Kriegseinstellung der Mehrheit selbst geführt worden ist. In der „M. d. Z.“, und im „Leipz. T. G. B.“ wird die Auffassung vertreten, das gebotene Vorgehen der nationalliberalen Reichsdelegationen bedeute nur eine formelle Meinungsverhinderung, nicht aber ein materielles Abweichen von dem Kriegsgeheimprogramm der demokratischen Reichsdelegationen. Auch seien die Nationalliberalen wieder bei den internationalen Besprechungen vertreten, die jetzt fortgesetzt werden.

Demgegenüber behauptet der rechtsnationalliberale „Deutscher Reichstag“, der sich immer mehr als das Hauptorgan der Partei zu fassen scheint, die nationalliberale Fraktion sei „materiell auf weite von dem Standpunkt der Mehrheit entfernt und auch in ihrer eigenen Erklärung von dem materiellen Inhalt der Mehrheitsklärung ganz unumkehrbar abgerückt, entsprechend der Stellung der Partei zum Lande, die von dieser Mehrheitsentscheidung und ihren Verzichtsbewegungen nicht das Geringste wollen will.“ Weiter schreibt das Blatt: „Die nationalliberale Fraktion hat auch ausdrücklich beschlossen, sich bei den internationalen Besprechungen nicht mehr vertreten zu lassen.“

Die Zeitung schließt mit einer höchst eigenartigen Warnung an den Kanzler vor ihren eigenen Parteigenossen folgendermaßen:

„Wenn die Berufung von Parlamentariern in die Regierung dazu dienen soll, ein engeres Vertrauensverhältnis zwischen Regierung und Parlament herzustellen, so würde es kein ungeeignetes Mittel geben, als etwa Parlamentarier zu berufen, die, soweit nationalliberale Kreise in Betracht kommen, in der Lebensfrage unserer Nation sich nicht von jeder des Rufes und der liberalen Parlamentarier, die hauptsächlich auf dem Boden der Kriegseinstellung sich der demokratischen Reichsdelegationen näherten, würden bei ihrer Berufung in die Regierung von Anfang an mit dem denkbar schärfsten Mißtrauen und Mißbilligung der nationalliberalen Gesamtpartei zu rechnen haben.“

Wir nehmen an, daß die nationalliberale Fraktion noch Gelegenheit nehmen wird, sich mit dieser merkwürdigen Warnung des Berliner Organs zu befassen. Doch ist das nicht die einzige Unstimmigkeit, die sich in der nationalliberalen Partei zurzeit geltend macht. Hat das erst dieser Lage der Führer der nationalliberalen Landtagsfraktion, Dr. Friedberg, unveränderbar gegen die Reichsdelegationen Stellung genommen. Er sagt in der „Nationalliberalen Correspondenz“:

Es wurde von Reichs wegen über Dinge entschieden, die für die innere Entwicklung des preussischen Staates geradezu grundlegend sind, ohne daß der preussische Landtag überhaupt gehört wurde. Seit der Konstituierung des preussischen Parlamente ein beratiger Ausbruch der Mißachtung nicht still geworden, wie in diesem Falle von dem früheren Kanzler und der Mehrheit des Reichstages. Ohne nur im geringsten mit dem Abgeordnetenhaufe oder wenigstens mit den Fraktionen Fühlung zu nehmen, sei die Oberbootschaft erfolgt; und wiederum ohne Fühlung der geordneten Volkswertung, aber wieder mit Einbezug des künftigen Namens werde das gleiche Wahlsystem in Aussicht gestellt. Selbstverständlich ist es, daß die Partei unter Mitwirkung des preussischen Landtages durchgeführt werden kann. Statt dessen sehen wir, daß in gewissen Reichstagskreisen über die preussischen Ministerien verfügt wird, als ob dies eine Reichsangelegenheit wäre. Man nennt Namen von Personen, die überhaupt nicht Mitglieder der preussischen Volkswertung sind. Will der Herr Reichstanzler und Ministerpräsident mit dem Kurie der Mißachtung der preussischen Volkswertung, wie er durch seine Vorgänger innegehalten wurde, brechen, will er die Fühlung zwischen preussischer Regierung und preussischer Volkswertung in wirksamer Weise herstellen, so wäre ihm dringend zu raten, für die Befreiung leitender Stellen in Preußen sich mit denjenigen Intelligenzen in Verbindung zu setzen, die ihn über die Vertrauensmänner der Parteien im Abgeordnetenhaufe zureichend unterstützen können. Ich befürchte nicht, durch diese Ausführungen einen Mißton in der Beröshungssaktion des jetzigen Herrn Reichstanzlers hineinzufügen zu lassen. Schwestern wäre Schwäche. Wer sich nicht rechtzeitig wehrt, kommt unter die Räder. Herr v. Bethmann Hollweg wird mir dies bezeugen.“

„Man nennt Namen von Personen...“ Sollte das vielleicht auf Herrn Schiffer zielen? Er ist allerdings Mitglied des Abgeordnetenhaufes, nicht aber ein nationalliberaler Abgeordneter, dessen Namen in Verbindung mit der Neubeaugung preussischer Ministerposten genannt ist.

Ausland.

Das schweizerische Reichstagsgebäude nicht für die Sozialisten.
Dem „S. M.“ wird aus St. Gallen gemeldet, daß die schweizerische Regierung es abgelehnt habe, das Reichstagsgebäude für die Konferenz der Sozialisten zur Verfügung zu stellen.

Halle und Umgebung.

Salle den 26. Juli 1917.
Zusammenstoß. Gestern nachmittags stieß an der Gasse-Wasser-Martin Eisenbahnwagen mit dem Geleitz der Kartoffelbesitzer W. zusammen. In dem Geleitz wurde ein Arbeiter verletzt, das Pferd erlitt einige Wunden.

